



Marburger Zeitung.

Nr. 132.

Mittwoch 3. November 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Nur Geschichte des Tages.

Die Landtage, die nun zum Theile ihren regelmäßigen Schluß erlebt, wie der steirische, theils vor dem regulären Schluß ein plötzlich Ende ihrer Thätigkeit fanden, wie der Tiroler Landtag, vor der Abstimmung über Dietl's Antrag, ob die Verfassung auch für Tirol passe, theils eine Verlängerung für ihre Funktionen erhielten, wie der Linzer und Lemberger Landtag, haben den größten Theil des reichlich gebotenen Materials abgefertigt, obgleich manches nur über das Knie gebrochen erscheint.

Ueber die Kaiserreise verlautet nichts Neues, als die glänzenden Feierlichkeiten, die der Sultan seinem Gaste zu Ehren und die österreichischen Unterthanen ihrem Herrscher zu Liebe veranstalten.

Aus Dalmatien sind ebenfalls die Nachrichten spärlich; die Diktatur, welche dem kommandirenden Generale à la Haynau im Jahre 1849 übertragen wurde, wird hoffentlich von Erfolg sein; statt des verwundeten Tobanovich übernimmt Auersperg den Befehl der Operationsarmee, die nach dem Uebereinkommen mit der Türkei auch in türkisches Gebiet hinüberschreiten wird.

Steiermärkischer Landtag

Sechszwanzigste Sitzung am 29. Oktober.

Anwesend 27 Abgeordnete

Zuerst referirt Dr. Bager für den Finanzausschuß über die Denkschrift der Landwirtschaftsgesellschaft um Gewährung eines Äquivalentes für den landwirtschaftlichen Versuchshof und über die Offerte des Johann Leitner und Reinhold Eisl. — Der Finanzausschuß beantragt, auf die Bitte der Landwirtschaftsgesellschaft, derselben einen Betrag von 24000 fl. als Äquivalent für die bisherige Benützung des Versuchshofes zu bewilligen und die Aufbewahrung der Sammlungen der Gesellschaft daselbst so lange zu gestatten, bis eine andere geeignete landschaftliche Lokalität ausgemittelt sei, nicht einzugehen. — Der Landesausschuß möge Er-

hebungen über die Höhe einer der Gesellschaft zu bewilligenden Generalsubvention veranlassen und soll den Versuchshof im Ganzen oder Abtheilungen, aber nicht unter 60.000 Gulden veräußern; die Offerte Leitner und Eisl sind abzuweisen.

Friedrich Brandstetter tritt bereit für die Landwirtschaftsgesellschaft ein, welcher er ein Äquivalent für die bisherige Benützung des Versuchshofes zuerkannt wissen will und zwar aus Billigkeitsrücksichten, besonders will er den Termin der Räumung der Gebäude vom 30. November 1870 bis zum 1. März 1871 hinausgeschoben wissen. Doch werden die Ausschufsanträge angenommen, Brandstetters Antrag, der zwar unterstützt wurde, bleibt in der Minorität.

Dr. Moriz v. Schreiner referirt im Namen des Schulausschusses über das Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer. Der Berichterstatter hebt vor Allem hervor, daß hiemit das dritte in der Reihe jener Gesetze vorgelegt wird, welche bestimmt sind, die Reform auf dem Gebiete des Volksschulwesens durchzuführen. Die Regierungsvorlage sei im großen Ganzen als eine glückliche, von fortschrittlichem Geiste getragene zu bezeichnen, weshalb der Ausschuß von derselben nur in minder bedeutenden Punkten abzuweichen Anlaß fand. Die Abänderungen seien folgende: der Regierungsentwurf wolle verschiedene Gehaltsstufen der Lehrer normiren, in welche nach dem Dienststrange vorgeordnet werde, der Ausschuß will jedem Lehrer nach den örtlichen Verhältnissen eine sorgenfreie Existenz schaffen, die Gehalte sollen daher nach Klassen der Schulen normirt werden, dafür sollen Dienstalterszulagen in 3 Leben gerufen werden; die Ernennungen sollen vom Orts-, Bezirks- oder Landeschulrathe geschehen, je nachdem der Ort, Bezirk oder das Land den ganzen oder größeren Theil der Lehrerdotationen trägt, die Gehalte werden um je 100 fl. höher beantragt, als die Regierung gethan (von 700 — 400 fl.); die Dienstalterszulagen kommen auf den Landesfond, wodurch den Gemeinden eine Last abgenommen und in der Zuthellung mehr Billigkeit sein wird; endlich bestimmt der Ausschuß, daß der Lehrer nur nach vorangegangener Disziplinaruntersuchung entlassen werden kann. — Der Regierungsvertreter erklärte sich mit den Abänderungen einverstanden. — In der Spezialdebatte wird über die Aufhebung der Kollekturen einiges gesprochen; daß die Lehrer fernerhin nicht mehr Wächterdienste leisten dürfen, wird ohne Wider-

Szenen aus dem russischen Bauernkrieg unter Pugatschem.

Ans: „Das Ausland“.

(1. Fortsetzung.)

„Wir blieben in der Mühle, während man die Pferde fütterte und die Leute sich ausruhten. Unterdessen begannen sie achtungsvoll mit mir umzugehen, nannten mich „Sekretär“, erzählten verschiedene auf den Prä-tendenten bezügliche Vorfälle, sprachen von seiner Macht und seinem Vorhaben alle Edelleute auszurotteten, endlich von seiner den Bauern ertheilten Anweisung sich mit aller Kraft gegen die Militärkommandos zu vertheidigen, die bald zu erwarten seien.“

„Während unserer Reise befreundete ich mich mit einem Bauern, der sich der Kotte aus einem nahen Dorfe angeschlossen hatte. Der Tag neigte sich schon zum Abend; wir kamen allmählig aus dem Wald heraus; große, mit Getreide besäete Fluren gaben zu erkennen, daß wir uns menschlichen Behausungen näherten. Unterdessen hörte ich das Gespräch der Reiter, von welchen einige sagten, daß sie den Prä-tendenten vielleicht in der Stadt Alathr nicht treffen und dann genöthigt sein würden mich weiter zu führen, ohne zu wissen, ob sie Pugatschew fänden und ob er die versprochene Summe zahlen werde; andere bemerkten daß, wenn sie mich nach dem Dorfe brächten und ich als Sekretär Pugatschew's aufträte, man sie zwingen werde mich zu begleiten und ihre Zeit und Mühe vielleicht umsonst zu opfern. Es war daher beschlossen, mich zu tödten, ehe man den Wald verließ, meine kleinen Brüder aber als Pflegesöhne an kinderlose Bauern zu vertheilen. Das Herz sank mir als ich diese Erörterungen vernahm; aber ich konnte nichts anderes thun, als schweigen, und mich stellen, als ob ich nicht zühöre. In diesem Augenblick führte der Bauer, der sich mit mir befreundet und an der Debatte nicht theilgenommen hatte, mich etwas zur Seite und fragte: „Hörst du nicht was die Jungen da reden?“ — „Ich höre“, antwortete ich, „und wenn du kannst, so rette um Gotteswillen mich und meine Brüder.“ Er nahm mir das Wort ab, als Arbeiter zu ihm zu kommen; versprach,

mich an Sohnesstatt anzunehmen, unterrichtete mich wie ich das Dorf und sein Haus finden könne, und ließ uns dann in das Gebüsch schieben und uns dort verbergen. Sobald es dunkel wurde, trat ich aus dem Wald hinaus und sah vor mir das Dorf in welchem sich die Wohnung meines Retters befand, neben demselben aber jenen Morwinen-Weiler, wo wir angehalten hatten, ehe wir uns in den Wald begaben. Ich entschloß mich nach dem letzteren zu gehen und den gastreichen Morwinen wieder aufzusuchen; er war nicht zu Hause, aber seine Frau empfing uns als Bekannte mit Wohlwollen. Nach einigen Minuten versammelten sich jedoch bei ihr eine Menge Einwohner des Ortes; die Ältesten schienen der Wirthin etwas mit drohender Stimme in morwinischer Sprache zu sagen, und einer von ihnen kam auf mich zu und befahl mir den Ort augenblicklich mit meinen Brüdern zu verlassen, da ihnen verboten sei Edelleute aufzunehmen. Ich gehorchte, ging auf das Feld hinaus und setzte mich auf die Erde; die Ungewißheit drückte mir das Herz ob; ich fürchtete mich nach dem Dorf zu begeben, wo der Bauer wohnte, der mich zu sich eingeladen hatte. Unterdessen war die Nacht bereits angebrochen; die melancholischen Stimmen der Leute, die das Vieh nach Hause trieben, das Brüllen und Trampeln der Kühe und die Finsterniß der Nacht — alles dieses brachte eine solche Wirkung auf meine eingeschüchterte Phantasie hervor, daß es mir besser schien zu sterben als diese Seelenqual zu erleiden. Ich stand rasch auf und ging zurück nach dem Weiler, wo ich niemanden auf der Straße traf; ich trat in das Haus des Morwinen; auch die Frau war nicht mehr in der Stube. Ein kleines Kind, welches man dort gelassen hatte, saß in der Wiege und weinte; ich nahm Brod und ein Messer vom Tisch, schnitt jedem ein Stück ab und legte dann meine Brüder auf die Ofenbank, wo ich auch selbst hinaufkletterte.

Nach Beendigung ihrer häuslichen Arbeiten kehrte die Wirthin in die Stube zurück, steckte Licht an, als zu Abend, spielte eine Zeitlang mit ihrem Kind und wollte hierauf schlafen gehen. In diesem Moment stieg ich rasch von der Ofenbank hinunter, warf mich ihr zu Füßen und bat um Erlaubniß in ihrer Wohnung übernachten zu dürfen; am Morgen könne sie, wenn es ihr gefiele, uns selber tödten oder uns den Mördern ausliefern. Lange antwortete sie kein Wort sondern, blickte gerührt auf

spruch angenommen; die Lehrer können ohne besonderen Konsens heirathen, die Verehelichung der Lehrerinnen wird aber als freiwillige Dienstesentfagung angesehen. — Bei §. 57 findet eine lebhafte Debatte statt. — In demselben wurde vom Ausschusse ein Zusatz beantragt, nach welchem auch „den Lehrern, welche bereits vor Erlassung des Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 an einer öffentlichen Volksschule definitiv angestellt waren, ihre seit dem Tage ihrer definitiven Anstellung bei einer öffentlichen Schule zugebrachte Dienstzeit“ anzurechnen ist. Dadurch würde der Landesfond in höherem Grade für Lehrerpensionen in Anspruch genommen. Dieses Bedenken veranlaßt v. Conrad und v. Stremaier gegen diesen Antrag zu stimmen. Friedrich Brandstetter, Dr. Rechbauer und der Berichterstatter sprechen bereit, aber vergeblich für diese, das Alter der schon früher angestellten Lehrer vor Sorgen bewahrende Bestimmung. Diefelbe fällt bei der Abstimmung. Wie soll die dadurch unter älteren Lehrern notwendigerweise entstehende Anfechtung beschwichtigt und denselben eine billige Entschädigung verliehen werden; denn der nachfolgende Antrag ist nur ein theilweises Erhaltungsmittel, er lautet: Nach Erledigung des Gesetzes wird beschloffen, den Landes-Ausschuß anzuweisen, in der nächsten Session ein Gesetz betreffs Errichtung einer Pensionskasse für Lehrer, vorzulegen nebst dem Zusatzantrag Rechbauer's, nach welchem auch Erhebungen über die Versorgung der eben bezeichneten älteren Lehrer gepflogen und Anträge gestellt werden sollen.

Ueber Anträge des Finanzausschusses beschließt der Landtag:

1. Es sei das für die Land- u. Ackerbauschule gepachtete Gut Grottenhof (Grottenhof) im Flächenmaße von 114 Joch um den Preis von 100.000 fl. ö. W. anzukaufen.

2. In der Voraussetzung, daß der erwähnte Kauf realisiert wird, sei sodann die dormalen ebenfalls für die Landes-Ackerbauschule gepachtete Realität des Freiherrn Gustav v. Senger bei St. Martin im Flächenmaße von 12 Joch um den Preis von 18.000 fl. ö. W. anzukaufen.

Dr. Wittmann berichtet über die Anträge des Finanzausschusses zum Vorschlage der Landesfonde für das Jahr 1870. Für Kapitel Landes-Verwaltung wird das Erforderniß mit 18.451 fl. eingestellt. Für die Landes-Ackerbauschule beträgt das Erforderniß 8120 fl., die Bedeckung 1889 fl., wornach sich ein Abgang pr. 4231 fl. ergibt. Bei Titel: Weinbauschule wird für einen zu ernennenden Direktor der künftigen Weinbauschule für beiläufig ein halbes Jahr ein Pauschalbetrag pr. 600 fl. im Erforderniß eingestellt.

Dem Komite für die 50jährige Jubelfeier der Landwirthschafts-Gesellschaft im Jahre 1870, mit der eine Gewerbe-, Industrie- und landwirthschaftliche Ausstellung in Verbindung steht, wird über Antrag des Finanzausschusses ein Beitrag von 5000 fl. und die Benützung des Versuchshofes bis Ende November 1870 bewilligt. Baron Hammer und Brandstetter beantragten die Bewilligung von 8000 fl.

Siebenundzwanzigste und letzte Sitzung vom 30. Oktober.

Abg. Bipold entschuldigt sein Ausbleiben, wegen zu spätem Einlangens der Aufforderung des Hauses, trotz Deklaration. — Abg. Wintersberg erklärt die Wahl in den Reichsrath anzunehmen. — Die Petition des Grazer Gemeinderathes um Ueberlassung der landschaftlichen Glaciogründe wird dahin erledigt, daß man das Ansuchen gewähre, nur ein Stück zur Vergrößerung des Krankenhausgartens, die Gruben und die Zufahrt zum pathologischen Institute werden zurückbehalten; die Gemeinde muß Parkanlagen machen, die bestehenden Verträge übernehmen, die Umlagen und Lasten bezahlen, darf ohne Bewilligung des Landesauschusses keine Gebäude auführen, etwaige Kaufsummen fließen in den Landesfond.

Die Radekybrücke soll nach dem Projekte III, das theuerste, aber für große Tragfähigkeit berechnete, restaurirt werden.

Abg. Lohninger referirt über Kreditoperationen zur Deckung der außerordentlichen Kapitalauslagen (Irrenhaus, Krankenhaus, Ackerbauschule, technische Hochschule, Zwangsarbeitshaus) von 1.003.000 fl.; das Defizit soll gedeckt werden durch Verwendung der vorhandenen Barfonde (250.000 fl.), 10% Umlagen auf die indirekten Steuern von steuerpflichtigen Getränken, durch Entnahme eines Theiles der zur fruchtbringenden Kapitalanlage bestimmten disponiblen Ueberschüsse des Grundentlastungsfondes gegen Verzinsung ohne Beirung des Bedeckungsplans und ohne völlige Einstellung des Obligationeneinkaufes, und durch ein unter möglichst vortheilhaften Bedingungen abzuschließendes Vorgeschäft gegen Verpfändung eines Theiles der Staatsobligationen des Landesfondes.

Die Erhebungen und Studien in Betreff einer den Gesamt-Kapitalaufwand bedeckenden Kreditoperation sind fortzusetzen und darüber in der nächsten Session Bericht zu erstatten.

Bezüglich des Neubaus der technischen Hochschule wird vom Berichterstatter des Finanzausschusses, Dr. von Stremaier, beantragt:

1. Der Landtag wolle beschließen: Die Realitäten des Philipp Schweighofer in der Rauthorgasse (Rauthorgebäude sammt Bastionen) um den Preis von siebzigtausend Gulden in klingender Silbermünze seien anzukaufen.

2. Der Landes-Ausschuß werde angewiesen, seine Studien über die Situation und die bauliche Einrichtung des Gebäudes für die technische Hochschule fortzusetzen, und die Ausarbeitung von Plänen und Kostenüberschlägen in dem Landes-Ausschuße entsprechend erscheinender Weise zu veranlassen und hierüber in nächster Session zu berichten. Wird angenommen. (Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

(Keine weingeröthete Nase mehr.) Ein Pariser Arzt, Namens Dr. Vernier, verwendet die Elektrotherapie zur — Bleichung der Nasen, welche durch allzustarke Beirung eine erhöhte Färbung angenommen haben und jüngst soll es ihm gelungen sein, durch das elektrische Verfahren den allzu stark gerötheten Teint einer aristokratischen Dame in vollkommener Weise wiederherzustellen.

(Pater Hyacinte), der bekanntlich in Boston bereits glücklich angekommen, ist nun, wie der „Monde“ anzeigt, nachdem er die ihm zur Rückkehr unter die Klosterregel gestellte Frist hat verstreichen lassen, von dem General der Karmeliter unterm 18. Oktober seiner Ordensämter entsetzt und mit der großen Exkommunikation und den übrigen geistlichen Censuren und Strafen belegt worden.

(Kinderseuche.) Es ist die Maul- und Klauenseuche in mehreren Ortschaften des Gerichtsbezirkes Leoben ausgebrochen und soll bereits eine größere Verbreitung erlangt haben. In Folge dessen wurde die Abhaltung der Viehmärkte, welche am 25. und 28. d. M. in Trofaiach und in Edling (Gemeinde Gai) stattfinden sollen, untersagt.

Marburger Berichte.

Marburg, 3. November.

(Ernennung.) Die Professoren des hiesigen Gymnasiums Josef Ehl und Rudolf Reichel wurden zur Uebernahme fachwissenschaftlicher Vorträge an der hiesigen Lehrerbildungsanstalt berufen.

mich, indem sie den Kopf hin- und herwiegte; endlich überzeugten mich die Thränen, die an ihrem Antlitze niederfloßen, daß das Mitleid in ihr die Oberhand über die Furcht gewonnen habe. Sie hob mich auf mit den Worten: „Wenn man erfährt, daß ich Edelleute bei mir verborgen halte, so wird man mich, meinen Gatten und unser Kind umbringen und das Haus in Brand stecken; aber es sei darum . . .“ Alsdann zog sie uns allen mordwüthige Kleider an, trug meine Brüder, die schon auf der Ofenbank eingeschlafen waren nach dem Heuboden und breitete dort einen Pflaster aus, auf den wir uns niederlegen mußten, worauf sie uns mit einem Schafpelz zudeckte und unter einem Bauernschlitten verbarg. Vor Ermüdung sank ich in einen so festen Schlummer, daß nicht einmal ein Traum mich beunruhigte.

Raum begann es zu dämmern als der Hausherr mich weckte, indem er den Schlitten, unter welchem wir lagen, herunternahm und mich dringend bat, ihn nicht ins Verderben zu stürzen, sondern das Dorf zu verlassen, während die Leute noch schliefen. In kurzen Worten sagte er mir die ganze Gefahr unserer Lage auseinander und fügte hinzu, daß man meine Mutter mit den Schwestern zu Pugatschow gebracht habe und daß sie wahrscheinlich nicht mehr auf der Erde seien.“

Nach unzähligen neuen Gefahren wurde er endlich von den Bauern nach Alatyr abgeliefert. Hiermit verhielt es sich wie Wertwago an einer anderen Stelle erzählt, folgendermaßen: „Der fähliche Serbschew vom Invaliden-Kommando hatte sich dem Pseudo-Czaren vorgestellt und ihm den Eid der Treue geleistet. Pugatschow ernannte ihn zum Wojwoden von Alatyr, mit dem Befehl alle Edelleute aufzuheben. Serbschew erklärte dem Volk, daß es verboten sei die Edelleute auf dem Lande umzubringen, und daß man sie zu diesem Zweck nach der Stadt bringen müsse. Um den Gehorsam der Bauern zu sichern, versprach er ihnen für jede männliche Person zehn und jede weiblich fünf Rubel, und rettete auf solche Weise vielen Edelleuten das Leben.

„Nur mit Mühe,“ fährt der Verfasser in seinem Bericht fort, „schleppte ich mich, von einem mir unbekannten Menschen unterstützt, die Treppe hinauf, und man kann sich meine freudige Ueberraschung vorstellen, als ich die Mutter und die Schwestern dort unter vielen anderen Edelleuten

sah. Ich stürzte mich mit Entzücken zur Mutter, allein sie gab mir kalt die Hand und fragte: „Wo ist der Vater?“ Ich antwortete, daß ich's nicht wisse. Hierauf redete sie während des ganzen Tages und der folgenden Nacht mit Niemandem ein Wort. Die Schwester erzählte mir, daß der von dem Vater als Kundschafter ausgesandte Diener bei der Nothe gewesen sei, von der wir angefallen wurden; daß er betrunken war und die Mutter und sie mit einem Knüttel auf den Kopf geschlagen habe; ihre blutigen Kleider bestätigten die Wahrheit dieser Aussage. Nachdem die Räuber alle Habseligkeiten aus dem Wagen genommen hatten, theilten sie dieselben unter sich und wollten dann meine Mutter und die Schwestern todt schlagen; aber unsere Leute baten für sie um Gnade, indem sie bezeugten, daß es eine gute Herrschaft sei; auch begleiteten sie sie zum Wald hinaus, so lange sie mit dem Wagen, der ziemlich langsam fuhr, Schritt halten konnten, und hörten unterdessen nicht auf, der Mutter und den Schwestern Achtung und Theilnahme zu beweisen; sogar der Mensch, der mit dem Knüttel nach ihnen geschlagen hatte, schwieg und schien Reue zu fühlen. Alles dieses war Ursache, daß die Bauern höflich mit ihnen umgingen und sie nach der Stadt führten, um sie dem von dem Präbendenten eingesetzten Wojwoden vorzustellen. Mit Thränen sagte mir die Schwester, daß unsere Mutter schon seit zweimal 24 Stunden kein Wort spreche und daß in ihren Handlungen die Spuren von Geisteszerrüttung bemerkbar seien.

Am folgenden Morgen kam zu uns in's Gefängniß, um uns Almosen zu reichen, das Kammermädchen unserer während des Aufruhrs getödteten Cousine. Die Mutter fragte sie ob sie etwas von dem Vater wisse. „Man hat ihn gestern auf eurem Gute gehängt“, antwortete das Mädchen kalt. Bei diesen Worten fiel die Mutter in Ohnmacht und lag lange ohne Besinnung; wir glaubten, daß auch sie todt sei und umringten sie schluchzend; ihr zu helfen verstanden wir nicht und hatten überdies kein Mittel, da es uns sogar an Wasser fehlte. Endlich kam sie zu sich, warf sich auf die Knie und betete lange zu Gott; alsdann bat sie das Kammermädchen, uns die Einzelheiten unseres Unglücks zu erzählen.

„Von diesem Frauenzimmer erfuhren wir nun folgendes: Der Vater erschien früh Morgens am Saum seines Dorfes, wo er unser Haus-

(Aus dem Arbeiterleben.) Das Grabmal, welches die hiesigen Arbeiter ihrem Kameraden Emanuel Bürgermeister (gestorben am 15. April d. J.) auf dem Friedhofe zu St. Magdalena gesetzt, ist am Sonntag Nachmittag 3 Uhr enthüllt worden. Dem Verbot der kirchlichen Oberbehörde zufolge durfte am Grabe weder gesungen noch gesprochen werden; die Enthüllung war demnach nur eine stille. Die eigentliche Feier mußte in geschlossenem Räume stattfinden und versammelten sich zu diesem Zwecke die Arbeiter zahlreich im Gasthause des Herrn Ischeligi am Hauptplatze. Auch Werkführer und Beamte vom Kärntner-Bahnhof waren anwesend. Der Sängerkor des Arbeiterbildungsvereins trug die erste Strophe des Krodler'schen Trauerliedes: „Wer in Frieden ist geschieden“ vor; der Obmann dieses Vereins, Franz Wiesthaller, hielt sodann die Festrede, nach deren Schluß die letzte Strophe des erwähnten Liedes gesungen wurde. Wiesthaller erklärte, warum die feierliche Enthüllung untersagt worden, legte Rechenschaft über die auf das Grabmal bezüglichen Einnahmen und Ausgaben und sprach im Namen des Vereins allen freundlichen Spendern und Theilnehmern den innigsten Dank aus. Die Versammlung beschloß, die Festrede in vierhundert Exemplaren drucken zu lassen.

(Das Gemeindestatut) der Stadt Marburg, von dem wir im Landtagsberichte anführen, daß es für die nächste Session verschoben wurde, ist, wie wir erfahren, in drei Ausschüßsungen gründlich durchberathen und mit Stimmenmehrheit angenommen worden, wobei die Wünsche des anwesenden Statthaltereirathes berücksichtigt wurden; selbes war schon für Freitag auf der Tagesordnung; doch fand bei der Uebertragung auf die Samstagssitzung der Landeshauptmann Bedenken betreff der Möglichkeit der Beendigung der Debatte wegen Regierungseinwendungen und so blieb der Antrag des Vertreters von Marburg (Fried. Brandstetter), es noch Samstag zu berathen, in Minorität. Auch der Antrag desselben Abg., wenigstens das früher eingereichte Statut, das nur eines geringen Formfehlers wegen die Sanction nicht erhielt, in Berathung zu ziehen, wurde nicht angenommen. Man fürchtete vielleicht die Gemüthlichkeit der Schlußsitzung durch ein energisches Auftreten Brandstetters gegen Regierungsbedenken (wie schon bei der Berathung im Gemeinde-Ausschusse) zu trüben und so blieb es beim — Vertagen.

(Erste Sitzung des Stadtschulrathes.) Vergebens warteten wir schon auf die Sitzungen dieser Behörde, die an anderen Orten schon zwei und mehr Sitzungen gehalten. Endlich wurde am letzten Sonntage die erste Sitzung abgehalten. Der erste Gegenstand war die Besetzung einer Lehrerstelle an der Mädchenschule wegen Errichtung der 5. Klasse und einer Lehrerstelle in der Grazer Vorstadt, welche durch Kaufs's Uebersetzung nach Friedau vakant geworden. Es wird der Antrag Verko's angenommen, die Lehrerstellen in der Tagespost, Marburger Zeitung und Slovonski Narod auszuschreiben, inzwischen Auskultanten anzustellen. Für die Mädchenschule soll vorläufig Herr Binder, für die Grazer Vorstadtschule Herr Roscher angestellt werden. — Die Verlautbarung des Schuljahresbeginnes soll durch die Pfarrämter geschehen; der Antrag Miklosich, die Lehrpläne sollen binnen 8 Tagen eingeleistet werden; die Unterrichtssprache ist durchwegs die deutsche. Bancalari und Dr. Duchatsch werden zur Uebernahme der Geschäfte von den Schulkonkurrenzausschüssen ermächtigt; ein Antrag wegen Errichtung eines Kindergartens wird dem Direktor Kremmer zur Berichterstattung zugewiesen. Für die Katecheten an den Mädchenschulen (von heuer an: zwei) werden 200 fl. Remuneration bestimmt.

(Sparrasse.) Im Monate Oktober wurden von 419 Parteien 89,608 fl. 73 kr. eingelegt und von 275 Parteien 44,241 fl. 64 kr. herausgenommen.

gefinde und mehrere Bauern antraf. Er sagte ihnen, daß er drei Tage nichts genossen und seine Kleider im Walde abgeworfen habe, da er zu schwach sei sie zu tragen; er bat sie ihm Milch und Brot zu geben, was augenblicklich geschah, und als er hörte, daß man die Mutter und die Schwester nach der Stadt geschafft habe, verlangte er, daß man auch ihn dorthin schicken solle. Die Leute erfüllten seinen Willen und spannten zwei Pferde vor eine Telega, auf der er zum Dorfe hinausfuhr; da rief eine Frau, welche Kleider im Flusse wusch und eine Rotte von Bösewichtern das jenseitige Ufer entlang reiten sah, ihnen zu: „Der Herr ist hier!“ Diese Menschen durchschwammen sogleich den Fluß und als sie den Vater nicht mehr auf dem Gute fanden, galoppirten sie ihm nach. Sie erreichten ihn einige Werst vom Dorfe, zwangen ihn umzukehren und versammelten dann das Hausgefinde und die Bauern, denen sie erklärten: wer wolle, könne ihn todt schlagen. Als jedoch alle erwiderten, daß sie mit dem Vater zufrieden seien und um Gnade für ihn baten, befahlen die Bösewichte, ihn nach der Stadt zu führen. Aber in dem Augenblicke begann derselbe Mensch, der die Mutter und die Schwester mit dem Knüttel über den Kopf gehauen hatte, den Vater mit einer Peitsche zu schlagen; wonach die Rosacken ihn aufhingen und nach ihm schossen. Endlich, da sie glaubten, daß er schon todt sei, nahmen sie ihn vom Galgen herunter, schleiften ihn an den Füßen zum Fluß und ließen ihn dort im Schlamm. Aber es scheint, daß er damals noch lebte, indem treue Leute, die einige Tage später seinen Körper auffuchten und fanden, uns bezeugt haben, daß die Finger seiner rechten Hand zum Zeichen des Kreuzes zusammengelegt waren.

„Das war das Ende eines Mannes, den man mit vollem Recht zu den redlichsten zählen kann. Alle, die ihn kannten, versichern dies einstimmig und alle seine Handlungen bestätigen es; fest in seinen Grundsätzen, war er gerecht und freigebig. Er wurde neben der Kirche beerdigt. Oft haben wir nachher an seinem Grabe geweint und niemals wird die Ehrfurcht vor seinem Andenken aus meinem Herzen schwinden.“

(Vom Friedhofe.) Des hohen Schnees wegen war der Besuch und die Beleuchtung und Schmückung der Gräber heuer eine viel geringere als in anderen Jahren; es wäre überhaupt das Geld, das hiefür in Kerzen und Rauch aufgeht, besser für die Armen verwendet.

(Errichtung eines Gerichtshofes.) Die Petition der Stadt Marburg um Errichtung eines Gerichtshofes in Marburg (Berichterstatler Dr. Baltl) wird der Regierung mit Befürwortung des Begehrens vorgelegt.

(Theater.) Samstag wurde eines Erkrankungsfalles wegen die alte Posse „Liebesgeschichten und Heirathsachen“ von Restroy gegeben; das wenig zahlreiche Publikum unterhielt sich an der Komik der Herren Rotter jun. und Böllner. Sonntag: „An der blauen Donau“ von Berg. Der Titel ist das Beste am Stücke, weil es an den schönen Walzer erinnert, sonst halten wir dasselbe für eines der schwächsten Produkte des schreibseligen Verfassers; selbst komische Situationen (die übrigens unter vorgenommenen Kürzungen sehr litten) sind nur auf die zwei Komiker beschränkt; Fr. v. Radler so wie die Herren Böllner und Rotter jun. spielten brav; der Erfolg war trotz des zahlreichen Sonntagspublikums ein durchaus nicht vollständiger. Das Potpourri am Ende des zweiten Aktes hatte fast keinen Erfolg. Am Montag: „Am Allerseelentage“, eine Abwechslung für die Lungensuchtskomödie: „Der Müller und sein Kind“ und zugleich ebenso eine Thränenpresse wie dieses; doch wurde oben viel geweint und damit ist der Zweck der Vorstellung erreicht gewesen, besonders, da ein übervolles Haus weinte.

Erwiderung

auf das „Eingefandt“ mehrerer Mitglieder der landw. Filiale Marburg in der Marb. Stg vom 31. Oktober 1869.

Ich bin gerne bereit über mein Thun und Lassen im öffentlichen Leben auch öffentlich Rechenschaft zu geben.

Deshalb antworte ich auch auf das „Eingefandt“ in der letzten Marburger Zeitung vom 31. Oktober, und zwar nicht aus Rücksicht auf jene Mitglieder der landw. Filiale, welche sich hinter dem Mantel der Anonymität verkriechen und ihre vernünftigen Pfeile aus dem Verstecke abschießen, wie es die gewöhnliche Kampfesweise meiner Gegner ist, sondern aus Achtung vor dem Publikum, aus Achtung vor der Gesamtheit der Mitglieder der Filiale.

Nach den Vereinsstatuten müssen die Filialen vor jeder Generalversammlung der Landwirthschaftsgesellschaft eine Vorlesung und nach derselben eine Nachsitzung abhalten. Die Zeit der Vorlesung richtet sich somit nach der Generalversammlung. Dieselbe findet heuer am 16. und 17. November statt.

Mit Berücksichtigung der weiteren Bestimmung, daß die Anträge der Filialen auf Zuerkennung von Prämien und Medaillen an Schullehrer und Kleingrundbesitzer, welche sich um die Hebung des Obst- und Weinbaues verdient gemacht haben, 14 Tage vor der allgemeinen Versammlung eingebracht werden müssen, in fernerer Berücksichtigung, daß die Zuerkennung der aus der Staatsubvention anzukaufenden Stiere in der Sitzung des Central-Ausschusses vom 2. November auf der Tagesordnung steht, somit die Vorschläge der Filialen bei sonstiger Nichtberücksichtigung derselben bis hin an das Centrale eingesendet werden mußten, war die Ausschreibung der Filialsitzen in den letzten Tagen des Monats Oktober geboten, und lag nicht in meiner Willkür, ist somit gerechtfertigt. Die Einladung hiezu ist in dem Landboten vom 14. Oktober Nr. 21 und in der Marburger Zeitung vom 27. Oktober erfolgt, die Versammlung war also statutengemäß einberufen und da nach den Statuten jede Anzahl Mitglieder beschlußfähig ist, auch berechtigt, Beschlüsse zu fassen.

So mißlich es war, in dem vorliegenden Falle Beschlüsse zu fassen, so mußten doch die dringendsten Geschäftsstücke erledigt und die Vorschläge bezüglich der Uebernahme der Stiere, Prämierung der Lehrer und die Wahl der Vertreter der Filiale bei der Generalversammlung vorgenommen werden, wenn die Filiale nicht zu Schaden kommen sollte.

Die neuerliche Ausschreibung einer Sitzung war nicht möglich, da die Einladung hiezu erst im Landboten vom 14. November, also jedenfalls zu spät hätte erfolgen können.

Vor Beginn der Weinlese aber konnte die Sitzung ebenfalls nicht ausgeschrieben werden, da das Programm für die allgemeine Versammlung, welches der Filialversammlung zum Grunde zu legen war, der Filiale erst in den ersten Tagen des Oktober zugekommen ist.

Mein Vorgang in der Sache war somit ein vollkommen korrekter. Wenn jenen anonymen Mitgliedern der Filiale, welche den Angriff gegen mich gerichtet haben, die Interessen der Filiale wirklich so sehr am Herzen liegen, so muß man sich wundern, daß sie nicht zur Sitzung vom 27. d. M. erschienen sind, da sie nach dem großen Schneefalle sicher nicht mit der Weinlese beschäftigt waren. Dieselben scheinen daher jener Clique anzugehören, welche die Filialsitzungen damals besucht, wenn sich Gelegenheit bietet um persönlichen Geschäftigkeiten Luft zu machen, nicht aber aus Interesse für die Sache.

Ich überlasse die Beurtheilung der Wirksamkeit der Filiale Marburg mit Beruhigung dem besonnenen und unbefangenen Theile der Bewohner. Wenn aber Ziele, die die Filiale Marburg zum Wohle des Landes und der Stadt mit rastloser Eifer angestrebt hat, von anderer Seite vereitelt werden, so liegt die Schuld sicherlich nicht an der Filiale.

Marburg am 31. Oktober 1869.

Dr. Müller,

Vorstand der Filiale Marburg,
der steierm. Landwirthsch.-Gesellschaft.

